

Franz Stock – Ein Leben aus dem Glauben

Reist man heute in Europa von einem Land in ein anderes, so geschieht dies in der Regel ohne jeden Aufwand, ohne Ausweis- und Zollkontrolle. Mitunter merkt man nicht einmal, daß man sich bereits in einem anderen Land befindet. Dies sah vor dem II. Weltkrieg noch ganz anders aus: Ein Land schottete sich gegen das andere ab. In einer besonderen Weise galt dies für Deutschland und Frankreich, deren Verhältnis zueinander als „Erbfeindschaft“ charakterisiert wurde. Daß sich die Beziehung dieser beiden Nationen im Laufe der letzten Jahrzehnte grundlegend geändert hat, ist nicht allein oder primär Ergebnis rationaler Abwägungen, politischen Verhandlungsgeschicks oder ökonomischen Kalküls. Denn es handelt sich ja nicht um eine rein theoretische Annäherung auf der Grundlage von Verträgen, die im Sinne eines „Waffenstillstandes“ die Grenzen abstecken, sondern um einen wirklichen Wandel im Bewußtsein der Menschen beider Nationen.

Sie sind heute zur Eröffnung einer Ausstellung gekommen, die Abbé Franz Stock gewidmet ist. Vielen von ihnen ist er bisher nicht näher bekannt, obwohl er vor rund 110 Jahren nur rund 50 Kilometer von hier im sauerländischen Neheim geboren wurde und viele Menschen – auch hochrangige Politiker – ihn als einen der Wegbereiter deutsch-französischer Aussöhnung sehen. Sein Leben führt uns in eine Zeit zurück, die ziemlich unwirklich scheint. Wer war dieser Mann?

1. Die Herkunft und Jugend Stocks

Franz Stock wird am 21. September 1904 als ältestes Kind von neun Geschwistern geboren. Er entstammt einer kleinbürgerlichen Arbeiterfamilie. Sein Elternhaus ist „gut katholisch“. Dies bedeutet, daß sich das religiöse Leben nicht auf eine rein statistische Mitgliedschaft zur örtlichen Kirchengemeinde St. Johannes Baptist beschränkt, sondern sich in der Familie ein Leben aus dem Glauben vollzieht: Das Praktizieren des Glaubens im Alltag, eine enge lebendige Beziehung zum Herrgott, die sich auch, aber eben längst nicht nur im sonntäglichen Gottesdienstbesuch manifestiert, sind völlig selbstverständlich. Im Alter von etwa 12 Jahren äußert Franz dem Wunsch, Priester werden zu wollen. Der Vater, gerade als Soldat im I. Weltkrieg, stimmt zu.

Um die Persönlichkeit von Stock und sein späteres Wirken besser verstehen zu können, ist der geistesgeschichtliche Kontext aufschlußreich, in dem er auf-

wächst, diese Zeit des ersten Viertels des 20. Jh. Eine wichtige Rolle spielen zur damaligen Zeit die katholischen Jugendbewegungen. Stock selber gehört dem sog. *Quickborn* an. In diesem treffen gleich mehrere Strömungen zusammen: Zum einen handelt es sich um die sog. *liturgische Bewegung*, der es ein Anliegen war, gerade auch junge Menschen zu einer tiefen geistlichen Mitfeier der (damals rein lateinisch gefeierten) Liturgie hinzuführen. Vieles von dem, was uns heute nach dem II. Vatikanischen Konzil völlig selbstverständlich scheint, hat hier seinen Ursprung. Ein zweiter Aspekt, den man für die damalige Zeit gar nicht so vermutet: Es gibt eine relativ starke katholische Friedensbewegung. Nach den Schrecken des I. Weltkrieg ist größeren Teilen der Bevölkerung (auch konservativen Politikern) klar, daß es nie wieder Krieg geben darf. Einen wichtigen Impuls hierzu leistet die Friedenszyklika Papst Benedikt XV. vom Pfingstfest 1920, in der der Hl. Vater deutlich darauf hinweist, daß alle Menschen Geschöpfe Gottes und daher untereinander Geschwister sind, und daß alle einander in Achtung voreinander zu begegnen haben. Im Horizont dieser katholischen Friedensbewegung finden regionale, nationale sowie internationale Treffen statt, so – für das Leben von Stock ganz entscheidend – ein Treffen in Bierville bei Paris im August 1926 unter dem Motto „Frieden durch die Jugend“.

Allerdings darf die politische Situation zur damaligen Zeit nicht aus dem Blick geraten. Das Verhältnis von Deutschland und Frankreich ist vergiftet. Zumindest im Unterbewußten besteht tiefe Angst vor dem jeweiligen Nachbarn. Die Besetzung Westfalens durch Napoleon und dann sein Rußlandfeldzug (1812) liegen in der Jugend Stocks gerade einmal 100 Jahre zurück. Der I. Weltkrieg, an dem Vater Stock auch vier Jahre lang teilnehmen muß, bringt grausame Schlachten im Westen mit sich: Krieg gegen den Feind Frankreich (wer den Krieg begonnen hat, wird ausgeblendet). Schließlich sollte man nicht vergessen, daß nach dem verlorenen Krieg die Franzosen die Reparationszahlungen Deutschlands 1923 unmittelbar einfordern wollen durch die Besetzung des Ruhrgebietes – gerade einmal 50 Kilometer westlich von Neheim. – Daß aber selbst mit Franzosen ein gutes Verhältnis möglich sein kann, dürfte Stock – auch wenn er dies selber nie thematisiert – durch seine Heimatdiözese Paderborn erfahren haben: Als der Bischof von Le Mans im Jahre 836 einer Paderborner Delegation die Reliquien des hl. Liborius schenkt, schließt man einen „Liebesbund ewiger Bruderschaft“, der sich durch alle Stürme der Zeiten und auch trotz Kriegen durch die Jahrhunderte durch gegenseitige Hilfe bewährt hat. Wenn man heute oft von der ältesten Städtepartnerschaft der Welt spricht, so greift dies zu kurz, denn es handelt sich um ein gegenseitiges Gebetsversprechen, als eine Verbrüderung im Glauben über alle nationalen Grenzen hinweg.

Nach dem Abitur wechselt Franz Stock als Priesteramtskandidat zum Studium der Theologie nach Paderborn. Als er im August 1926 an dem Friedenstreffen in Bierville teilnimmt, kommt er erstmals nach Frankreich und knüpft dort verschiedene

Kontakte. Damals entsteht wohl auch der Gedanke, die in der Ausbildung vorgesehenen Freisemester in Frankreich, in Paris zu verbringen – zur damaligen Zeit etwas völlig Außergewöhnliches. Bekannte warnen ihn, sich im „Feindesland“ niederzulassen. Zwar läßt Stock sich nicht beirren, spürt aber selbst im Priesterseminar in Paris eine sehr distanzierte Haltung gegenüber den Deutschen. Stock studiert aber nicht nur drei Semester in Paris, er lernt auch Land und Leute kennen.

Nach Paderborn zurückgekehrt, beendet Stock hier sein Studium. Seine theologische Examensarbeit bringt ihm ein besonderes Lob ein, weil er hierfür auch Schriften französischer Autoren heranzieht.

2. Die ersten Jahre als Priester

Am 5. März 1932 empfängt Franz Stock im Dom zu Paderborn das Sakrament der Priesterweihe. Er wird Kaplan in der von Schwerindustrie geprägten Gemeinde St. Barbara in Dortmund-Eving, wo er sich besonders der Polen annimmt. Bereits nach zwei Jahren geht er als Seelsorger der deutschen Gemeinde nach Paris. Zur neuen Gemeinde von *Rektor* Stock zählen zur damaligen Zeit insbesondere Angehörige der deutschen Botschaft und die Angestellten großer deutscher Firmen, darüber hinaus deutsche Au Pair Mädchen. Weil sich deren Lebenssituation mitunter sehr schwierig gestaltet, richtet Stock bereits 1935 unmittelbar neben seinem Pfarrhaus in der Rue Lhomond im fünften Bezirk ein Wohnheim für diese ein. – Es ist noch eine Zeit relativen Friedens.

1937 findet die Weltausstellung statt. Im Pavillon des Vatikans gibt es eine deutsche Kapelle mit einer Darstellung des hl. Michael, seit dem Sieg des hl. Ulrich über die Ungarn im Jahre 955 Patron Deutschlands. Michael spielt aber auch in der Geschichte Frankreichs eine große Rolle: zu denken ist an die Legende der Jungfrau von Orléans oder an den Mont Saint Michel. So interpretiert Stock die Darstellung dieses Erzengels nicht als Beschützer vor dem Erzfeind Frankreich, sondern als die beide Nationen verbindende und nationale Engstirnigkeiten überwindende himmlische Kraft.

Seit 1938 kommen immer mehr Deutsche nach Frankreich, die aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen müssen, auch solche mit jüdischen Wurzeln. Da sie kaum etwas mitnehmen dürfen (10 RM pro Person), gestaltet sich deren wirtschaftliche Situation schlecht. Stock ist dafür bekannt, daß er diesen Menschen hilft, sich in der Weltstadt zurechtzufinden, Kontakte zu knüpfen, auch die erste materielle Not zu lindern. Diese politisch verfolgten Menschen zählt er völlig selbstverständlich zu seiner Gemeinde, obwohl diese nicht in den offiziellen Listen aufscheinen dürfen. Eine kleine Begebenheit: Bei einem Empfang der Deutschen Botschaft, an dem auch Außenminister von Ribbentrop mit Gattin teilnehmen, fragt diese Stock, wie viele Mit-

gliedert seine Gemeinde zählt. Als er eine ziemlich hohe Zahl nennt, läuft Frau von Ribbentrop überrascht zu ihrem Gatten und berichtet ihm. Auf dessen Frage, wie er denn auf eine so große Zahl komme, antwortet er spontan: Als guter Deutscher habe er die Elsässer bereits mitgezählt.

Unmittelbar vor dem Ausbruch des II. Weltkrieges ordnet die Deutsche Botschaft in Paris an, daß alle Deutschen Frankreich unverzüglich zu verlassen haben. So kehrt Stock Ende August 1939 in die Heimat zurück.

3. Das Wirken Stocks in Paris während des II. Weltkrieges

Aber bereits im Spätsommer 1940 kann Stock nach Paris zurückkehren. Allerdings prägt die Stadt nun ein ganz anderes Bild: Einen wesentlichen Bestandteil seiner Gemeinde bilden nun deutsche Soldaten. Sie treffen sich – allen Dienstgraden zugehörig – zu zwanglosen „Heimabenden“ in seinem Pfarrheim: Freizeit vom militärischen Dienst, aber auch katholisches Vereinsleben, so wie man es von zu Hause her kennt. Bekannt ist nicht nur Stocks Schwester, die ihm den Haushalt führt, für gutes Sauerkraut mit Eisbein, sondern auch seine Ausflüge am Sonntagnachmittag, bei denen er mit den Soldaten in die Umgebung von Paris reist, um ihnen die Kultur vor Augen zu führen: Frankreich als Kulturland – die deutsche Propaganda schweigt zumindest darüber. Im Hintergrund steht der Gedanke: Habt Respekt vor Land und Leuten und ihrer – auch zutiefst christlichen – Tradition! Und wenn Stock im Jahre 1943 ein Buch über die Bretagne herausgibt, so handelt es sich eben nicht um einen Reiseführer; vielmehr will er Deutsche mit Frankreich bekannt machen: Erste Ansätze eines „Kulturtransfers“.

Die Tätigkeit Stocks in Paris umfaßt auch sehr dunkle Seiten. Die Wehrmacht sperrt in den drei großen Gefängnissen der Stadt – Fresnes, Santé und Cherche-Midi – im Laufe der Zeit immer mehr, insgesamt mehrere Zehntausend Menschen ein: Führende Köpfe der Résistance und Kollaborateure des französischen Widerstandes, aber auch zahllose Geiseln, oftmals Juden, Kommunisten usw., teilweise greift man sie einfach auf der Straße auf. In der Regel dürfen sie keinen Kontakt zu ihren Angehörigen haben. Stock übernimmt 1941 auf eigenen Wunsch die Gefängnisseelsorge. Er besucht systematisch die Inhaftierten, die oft zunächst entsetzt sind: Ein Deutscher! Aber sie gewinnen langsam Vertrauen. Dazu tragen nicht nur die ausgezeichneten französischen Sprachkenntnisse Stocks bei, sondern sein Umgang mit den Gefangenen: Sie spüren, daß er es gut mit ihnen meint; er besorgt ihnen Kleinigkeiten des Alltages, in ihrer Situation unendlich wertvoll, und er überbringt Grüße von und an Angehörige – Lebenszeichen. Zwar versteht sich Stock in erster Linie als Seelsorger, der diesen Menschen in ihrer Not als Priester beistehen möchte – so kann er manch einem zum Glauben zurückführen. Aber er reduziert seine Tätig-

keit nicht darauf, denn unter den Gefangenen befinden sich auch viele überzeugte Atheisten und Juden (mit denen er aber z.B. Psalmen betet). Wenn diese ihn schon nicht als Priester annehmen wollen – er drängt sich nicht auf –, so möchte er ihnen dennoch wenigstens als Mensch beistehen: *Das letzte menschliche Angesicht*, lautet ein amerikanisches Buch über Stock, und ein französisches titelt: *Der Erzengel in der Hölle*. Er bietet jedem seine Hilfe an, ohne Ansehen der Person, und einem Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, bedeutet mitunter, sich vor ihm hinzuknien.

Diese schwierige Mission fordert auch Phantasie: Wie kann man einem Inhaftierten etwas Vertrauliches (mitunter schon einen Gruß von der Familie) mitteilen, ohne daß der deutsche Wachposten in der Tür es merkt? Man grüßt ihn freundlichst in fließendem Französisch und versucht einen *small talk* – so stellt man fest, ob er die Sprache versteht, und wie vorsichtig man sein muß. Beeindruckend ist, was Edmont Michelet später öffentlich bezeugt (mehrere andere Inhaftierte berichten Ähnliches). Wer ist dieser Mann? Es handelt sich um einen führenden Kopf der französischen Résistance. Während General De Gaulle im Exil in London lebt, versucht Michelet in Frankreich den Widerstand zu organisieren, wird aber schon 1941 inhaftiert. Nach dem Krieg bekleidet er – ein Schwager De Gaulles – wiederholt höchste Staatsämter. Die Deutschen versuchen, Michelet zu erpressen, die Namen anderer Mitglieder der Résistance preiszugeben: „Wir haben deine Familie in unserer Gewalt. Wenn du nicht redest ...“ Michelet bittet um einen Priester, und wendet sich an Stock: „Was soll ich tun? Soll ich diese Menschen verraten?“ Beim folgenden Treffen fordert Stock Michelet schroff auf, sich mit ihm hinzuknien und zu beten: „Ave Maria gratia plena – Deine Frau war bei mir – Dominus tecum – es geht ihr gut – Benedicta tu in mulieribus – sie sind alle in Sicherheit ...“ Michelet bezeugt später, diese befreiende Nachricht habe ihm das Leben gerettet, ihn vor dem Selbstmord bewahrt. – Unter den Gefangenen befinden sich Angehörige des Hochadels, ebenso führende Kommunisten und solche, die nach dem Krieg wichtige Staatsämter innehaben. Sie haben Hochachtung vor dem Wirken Stocks. Die Anrede *Abbé* Stock ist viel mehr als eine reine Amtsbezeichnung!

Eine weitere Begebenheit: Als die Deutschen im August 1944 aus Paris vor den Alliierten abziehen, lassen sie ein Lazarett mit schwerstverwundeten Soldaten zurück, das an die Amerikaner übergeben werden soll; hier hält sich Stock als Krankenpfleger auf. Noch bevor diese einmarschieren – es herrscht quasi Bürgerkrieg in Paris –, will eine Gruppe der Résistance Rache an den Soldaten nehmen und fordert die Herausgabe von Geiseln, um sie aus Rache zu erschießen. Stock erkennt in dem Anführer der Gruppe jemanden aus dem Gefängnis: „Damals habe ich euch geholfen, nun müßt ihr mir helfen.“ Das Ergebnis: Das Haus wird nicht nur verschont, sondern unter den besonderen Schutz der Résistance gestellt. Der deutsche Stabsarzt schreibt wenige Tage später an Familie Stock in Neheim: Ihr Verwandter habe sich

sehr geschickt im Umgang mit den französischen Terroristen erwiesen ... – Und als nach dem Tode Stocks in einer kommunistischen Zeitschrift ein unflätiger Artikel über ihn veröffentlicht wird, meldet sich ein Leser zu Wort: „Ihr kennt mich, ich bin Jude und überzeugter Kommunist. Von Gott und Kirche halte ich überhaupt nichts, aber was ihr über Stock schreibt, das ist eine Unverschämtheit!“

Neben der bloßen Betreuung der Gefangenen lastet eine fürchterliche Aufgabe auf Stock: Er soll Menschen, die zur Hinrichtung bestimmt sind, auf ihrem letzten Weg begleiten, sie quasi sie ruhigstellen. Ein kleinerer Teil ist von einem deutschen Kriegsgericht verurteilt worden, die meisten aber sind Geiseln, die aus Vergeltung erschossen werden sollen. Das geschieht – etwas abgelegen – auf dem Mont Valérien, etwa 20 km westlich von Paris. Stock verbringt gelegentlich die letzte Nacht mit den Todeskandidaten, begleitet sie auf ihrem letzten Weg, wenn möglich betet er mit ihnen, tröstet sie, spendet ihnen die Sakramente, nimmt letzte Grüße oder Andenken an die Verwandten mit, wohnt der Beerdigung bei, nimmt Kontakt zu den Angehörigen auf, denen er auch den Begräbnisort mitteilt, damit sie einen Ort ihrer Trauer haben; er versucht, ihnen die Würde wiederzugeben, die ihnen genommen wurde. Es müssen schreckliche Stunden für Stock gewesen sein. Sein Tagebuch gibt im Telegrammstil Auskunft. – Als im Juni 1963 sein Leichnam von Paris in eine neugebaute Kirche in der Nähe von Chartres überführt wird, will eine Frau unbedingt die ganze Nacht an seinem Sarg verbringen: Abbé Stock ist bei meinem Mann in der Nacht vor seiner Hinrichtung geblieben; so will ich heute an seinem Grab wachen. Und auf seinem Grabstein, der schon 1951 gestiftet wurde, steht: „Die Familien der Inhaftierten und Erschossenen in Dankbarkeit.“

4. Kriegsgefangenschaft und das „Priesterseminar hinter Stacheldraht“

Als im August 1944 die Deutschen vor den Alliierten aus Paris abziehen, bleibt Stock, um deutschen Kriegsgefangenen beistehen zu können. Er kommt nach Cherbourg, in ein riesiges Gefangenenlager auf freiem Feld an der Kanalküste, durch das viele Gefangene gehen, um nach Großbritannien und in die USA verschifft zu werden. Dort kann Stock mit weiteren Priestern seelsorglich wirken.

Bei der französischen Kriegsgefangenenhilfe reift damals der Gedanke, deutschen kriegsgefangenen Theologiestudenten zu ermöglichen, ihre Ausbildung während der Gefangenschaft fortzuführen. Dabei stellt sich die Frage nach der Leitung eines solchen Seminars. Sehr bald kommt der Name Stock ins Gespräch, und selbst Kommunisten und Atheisten haben keine Einwände.

So übernimmt er Mitte April 1945 die Leitung dieses Kriegsgefangenenseminars, das zunächst in Orléans (südlich von Paris) in einer alten Polizeikaserne untergebracht ist. Die Zustände sind miserabel. Das liegt zum einen an den räumlichen

Gegebenheiten, denn das Seminar befindet sich mitten in einem Gefangenenlager, und man muß sich an den schikanösen Drill aller Gefangenen halten, so daß mitunter sogar die Meißfeier unterbrochen werden muß. Zudem wird in Frankreich langsam bekannt, was in deutschen Konzentrationslagern vor sich gegangen ist: Warum soll es den deutschen Gefangenen besser gehen als den KZ-Häftlingen? Die französische Bevölkerung *haßt* die Deutschen. Die Versorgungslage ist katastrophal. Stock ist sich nicht zu schade, in die Stadt zu gehen, um zu betteln. Er versucht auch, alte Kontakte wiederzubeleben, um wenigstens einige Lebensmittel zu erhalten. Mit Hilfe der französischen Kriegsgefangenenhilfe können nach einigen Monaten Klöster und Seminare gewonnen werden, die Pakete mit dem Notwendigsten schicken. Ein regulärer Lernen ist aber aufgrund der schikanösen Behandlung und der miserablen Versorgungslage so gut wie unmöglich.

Da aber auch die räumlichen Verhältnisse bald nicht ausreichen, wird das Seminar Mitte August 1945 in einen kleinen Ort etwa vier Kilometer südlich von Chartres verlegt. Auch dort besteht ein riesiges Gefangenenlager auf freiem Feld, doch ein Block am Rand soll das Priesterseminar aufnehmen. Als Unterkunft dient im wesentlichen eine große Betonhalle der französischen Luftwaffe: die Hälfte dient als Schlafsaal, der Rest ist in Kapelle und Speisesaal unterteilt. Von Anfang an aber fällt auf, wie die Franzosen mit den Seminaristen umgehen: Bei Ankunft der „Übersiedler“ gibt ihnen der Lagerkommandant Gourut sehr deutlich zu verstehen, wer das Sagen hat, und warum sie Gefangene sind, doch fügt er zum Abschluß an, er unterstelle die Seminaristen dem besonderen Schutz der Gottesmutter von Chartres! Auch der Bischof von Chartres, der regelmäßig persönlich zu Besuch kommt und häufiger seinen Sekretär Pierre André schickt, schlägt ungeahnte Töne an: Bezeichnet man die Deutschen doch üblicherweise als *Boche* – Schweine –, begrüßt er die Seminaristen stets mit den Worten: *Meine sehr lieben Kinder*. Auch der Apostolische Nuntius kommt mehrfach zu Besuch: Angelo Roncalli. Und es fällt auch auf: Der Teil des Kriegsgefangenenlagers, in dem die Seminaristen untergebracht sind, ist zwar auch von Stacheldraht und Wachtürmen umgeben, aber diese sind nicht besetzt. Und noch mehr: Die Seminaristen dürfen in kleinen Gruppen in Zivilkleidung in die Stadt gehen, um die Kathedrale zu besichtigen: Urlaub auf Ehrenwort – als Erzfeind! Keiner versucht auch nur zu fliehen. Mit vielfältiger Unterstützung gelingt es, die Versorgungslage zu verbessern und einen geordneten Studienbetrieb aufzubauen. In Kooperation mit der Universität Freiburg kann man bald Examina für das Studium ablegen oder zunächst einmal die Abiturprüfung, sind doch viele mit einem „Notabitur“ von der Schule geholt und an die Front gestellt worden. Mitunter sprechen Seminaristen davon, sie seien aus der Hölle (der bisherigen Gefangenenlager) in den Himmel gekommen. Insgesamt werden fast 1000 Personen in diesem Seminar sein, gut 900 Studierende, dazu Dozenten und Küchenpersonal.

Stock erzählt im Seminar nicht, was er während des Krieges in Paris getan hat. Nur wundern sich die Seminaristen, daß auch hochgestellte französische Persönlichkeiten ihn besuchen und mit welcher Hochachtung sie ihm begegnen. Am Nationalfeiertag 1946 kommt Verteidigungsminister Michelet, um Stock zu besuchen. Warum ihre Vorzugsbehandlung, woher dieser Vertrauensvorschuß?

Stock macht kein Aufsehen um seine Person. Er ist zu dieser Zeit schon schwerkrank – Herzleiden. Aber er klagt nicht. Er ist auch kein Mann vieler Worte. Dennoch haben die Seminaristen großen Respekt vor ihm. Sie erleben ihn als jemanden, der nicht groß nach ihrer Vergangenheit fragt, sondern ihnen einfach nur herzlich zugetan ist und ihnen hier im Seminar eine neue Chance geben will. Ihm können sie sich anvertrauen; sie können ihm sogar Bedenken hinsichtlich der eigenen Berufung sagen, ohne Gefahr zu laufen, das Seminar verlassen zu müssen. Er kann Rat geben, was nicht bedeutet, jemanden von seiner eigenen Haltung zu überzeugen, sondern ihn selber zu einer persönlichen Entscheidung hinzuführen. Er vermag mit wenigen Worten Trost zu geben, was voraussetzt, selber zutiefst getröstet, d.h. in Gott verankert zu sein. Die Feier der Liturgie – ein Höhepunkt im Seminar – erschließt Stock seinen Seminaristen. Auch sein Hobby macht er fruchtbar: In der Seminarkapelle malt er selber das Altarbild: Neben einem Holzkreuz Maria und Johannes, daneben Bonifatius und – ausgerechnet – den hl. Michael.

Und was auffällt: Im Unterschied zu Subregens Delbeck, einem Münsteraner Priester, sagt Stock nur ganz selten mal ein strenges Wort. Aber das muß er auch nicht: Er besitzt ganz einfach eine natürliche Autorität; er ist durch und durch glaubwürdig. So prägt das Verhältnis der Seminaristen zu *ihrem* Regens ein großes Vertrauen. Bis ins hohe Alter hinein äußern sie, durch diese Zeit zutiefst geprägt worden zu sein, gerade auch durch *ihren* Regens, den sie zutiefst als väterlichen Freund wahrgenommen haben und dem sie sich bis zur Stunde als Weggefährten in ihrem Leben anvertrauen. Und Stock vermittelt seinen Seminaristen, sie sollen dankbar sein für diese Zeit, für diese Großherzigkeit der Franzosen, ihren Weg der Berufung weitergehen zu können. *Davon* sollen sie nach ihrer Heimkehr zu Hause erzählen!

5. Tod und Nachwirkungen

Aufgrund der allgemeinen Entlassung der deutschen Kriegsgefangenen wird das Seminar im Juni 1947 geschlossen. Stock kehrt nach Paris zurück, um wieder eine Seelsorge für Deutsche aufzubauen, denn eine ganze Reihe Kriegsgefangener will als freie Arbeiter in Frankreich bleiben, weil sie nicht in ihre Heimat zurückkehren können, die von der Roten Armee besetzt ist. Stock überschätzt aber seine Kräfte. Er stirbt am 24. Februar 1948 in einem Pariser Krankenhaus. Als Kriegsgefangenem steht ihm nur ein Armenbegräbnis zu auf einem Friedhof südlich von Paris. Teilneh-

mer unerwünscht: Nur ein halbes Dutzend Leute nimmt daran teil. Zu dem vorausgehenden Requiem kommen allerdings gut hundert, zum Teil hochrangige französische Persönlichkeiten. Nuntius Roncalli läßt es sich nicht nehmen, persönlich die Aussegnung vorzunehmen und formuliert bei dieser Gelegenheit erstmals: „Franz Stock, das ist nicht nur ein Name, sondern auch ein Programm.“

Viele Leute, die Stocks Einsatz während des Krieges erlebt hatten, geben sich mit einem solchen Armenbegräbnis jedoch nicht zufrieden. So findet 1949 eine öffentliche Gedenkfeier im Invalidendom statt. Als 1951 die Kriegsgefangenenengräber eingeebnet werden sollen, richtet man das Grab von Stock würdig her und stiftet den bereits genannten Grabstein.

Sowohl führende Politiker Frankreichs wie auch Deutschlands in der Nachkriegszeit wissen um das Wirken von Stock. Viele Franzosen hatten ihn unmittelbar erlebt und dabei erfahren: Nicht jeder Deutsche ist ein Nazi! Vielmehr: *Amor vincit omnia* – die Liebe überwindet alles, wie auf seinem Totenzettel steht.

Als um 1960 in dem Neubaugebiet Rechèvres nördlich von Chartres eine Kirche gebaut werden soll, stiften die ehemaligen Seminaristen Altar und Tabernakel; ihre Namen werden in einer Kapsel im Altar eingelassen. Der Ortspfarrer kommt auf die Idee: Der Regens muß wieder zu seinen Seminaristen! So verfolgt er das Ziel, den Leichnam Stocks in seine Kirche zu überführen, was Mitte Juni 1963 geschieht – genau in jenen Tagen, in denen die französische Nationalversammlung den Elysée-Vertrag, den deutsch-französischen Freundschaftsvertrag beschließt. Zu diesem Ereignis schickt der zehn Tage zuvor verstorbene Papst Johannes XXIII. noch ein Grußtelegramm nach Rechèvres: „Nicht nur ein Name, sondern auch ein Programm!“ Michelet hebt den zeitlichen Zusammenhang mit den politischen Ereignissen in der Nationalversammlung hervor und bezeichnet Stock öffentlich als Heiligen.

Auch wenn Stock nun seit über 65 Jahren tot ist: Sein Wirken hat man gerade in Frankreich nicht vergessen. Nur zwei Dinge seien genannt, die auf die Wertschätzung hinweisen, die Stock in Frankreich nach wie vor besitzt. So regt man in der kleinen Gemeinde, in der der Mont Valérien liegt, Ende der 1980er Jahre an, eine kleine Gasse nach Abbé Stock zu benennen. Das Ergebnis: Die alte Erschießungsstätte auf dem Berg hatte De Gaulle in den 50er Jahren mit einem gewaltigen Monument zum Nationaldenkmal für den französischen Widerstand gegen die deutsche Besatzung ausbauen lassen – und ausgerechnet den großen Vorplatz benennt man nach Abbé Stock. Anlässlich des 50. Todestages im Jahre 1998 gibt die Post (im laizistischen Frankreich!) eine Sonderbriefmarke heraus. In Chartres findet eine große Gedenkfeier statt, an der u.a. der Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, und Bundeskanzler Helmut Kohl teilnehmen. Zum 60. Todestag trafen sich Ministerpräsident Jürgen Rüttgers und Staatspräsident Nicolas Sarkozy.

Franz Stock hat nicht mit großen Worten gepredigt, die Franzosen sollten endlich ihre Feinde – die Deutschen – lieben, er hat ihnen vielmehr in einer ganz schlichten Weise vorgelebt, was es bedeutet, seine Feinde zu lieben – über alle nationalen Grenzen, Rassen und Religionen. Aus den alten Erbfeinden sind – auch mit seiner Hilfe – Erzfreunde geworden. 2009 eröffnete der Erzbischof von Paderborn ein Seligsprechungsverfahren für Stock; die Akten liegen nunmehr in Rom. Damit steht ein Kandidat für eine Seligsprechung im Blick, der nicht allein innerkirchlich gewirkt, sondern zutiefst aus einem Leben in der Nachfolge Christi gelebt und dadurch vermocht hat, selbst tiefsitzende menschliche Ängste und politische Abgründe zu überwinden – der Beginn eines geeinten Europas. Das Christentum vermag hierin einen zentralen Impuls einzubringen: die Nächsten-, ja die Feindesliebe, im Grunde die Basis von allem.